

Schlussgesang

Schon von außen ist es nicht zu übersehen: Eine der Hauptattraktionen im Römisch-Germanischen Museum direkt neben dem Kölner Dom ist das fast 15 Meter hohe Grabmal des Lucius Poblicius, eines im ersten nachchristlichen Jahrhundert zu Reichtum und hohem Ansehen gelangten ehemaligen Legionärs. Auf den ersten Blick scheint das monumentale Bauwerk vollständig erhalten. Erst genaueres Hinsehen offenbart, dass es aufwendig rekonstruiert werden musste, ein „mühevolleres Spiel“, wie eine vom Museum herausgegebene Monographie glaubhaft versichert. Immerhin: Den Altertumsforschern in Köln stand eine erhebliche Zahl erstaunlich gut erhaltener Bruchstücke für ihr Puzzle zur Verfügung. Wer nun glaubt, dies sei die notwendige Voraussetzung, um überhaupt eine Rekonstruktion ins Auge zu fassen, der sieht sich in jüngster Zeit durch eine Clique italienisch-französischer Vivaldi-Experten eines Besseren belehrt. Die „rekonstruieren“ nicht nur einzelne Akte aus unwesentlich mehr als dem Nichts, sondern zuletzt sogar eine ganze Oper des Venezianers ausschließlich auf der Grundlage des Librettos.

Wer sich eingehend mit dem musikalischen Erbe der Barockzeit befasst, muss lernen, mit Phantomschmerzen umzugehen. Wir wissen, dass etwa das Kantatenschaffen Johann Sebastian Bachs erheblich umfangreicher gewesen ist, als es der erhaltene Bestand spiegelt. Von einigen dieser Werke sind die Textbücher erhalten, aber kein noch so intimer Kenner der



Foto: privat

Ideenwelt Bachs wäre bislang auf die Idee gekommen, solche Desiderata durch fadenscheinige Rekonstruktionen ins Leben zurückzuholen – barocke Kompositionspraxis hin oder her. Genau darauf nämlich berufen sich der Musikologe Frédéric Delaméa und die von

ihm ins Boot geholten Praktiker, unter anderen der in letzter Zeit durch allerlei merkwürdige Projekte aufgefallene Dirigent Fabio Biondi. Ausgehend von der erwiesenen Tatsache, dass die Komponisten des 18. Jahrhunderts nicht nur Eigenes, sondern auch das geistige Gut anderer zu neuen Werkzusammenhängen amalgamiert haben – Pasticcio nennt man das Ergebnis –, fühlten sich Delaméa und Co. legitimiert, allein aus dem überlieferten Textbuch die Wiener Fassung von Vivaldis Oper „L'Oracolo in Messenia“ zu generieren. Dabei ist nicht einmal erwiesen, dass es sich bei besagter Version überhaupt um ein solches Pasticcio gehandelt hat. Zu allem Überfluss ist nämlich auch noch die ursprüngliche Fassung dieser Oper verschollen!

Fragen wir uns also: Was soll das Ganze? Füttert ein solches Produkt, das ja mittlerweile auch auf CD zu erwerben ist, einen Markt, der vom Spektakulären und Sensationellen lebt und in diesen Punkten in den letzten Jahren eher arm ist, weil auch der letzte Repertoirewinkel ausgeleuchtet ist? Ich glaube schon, denn sonst würde wohl niemand auf die Idee kommen, für fast 30 Euro die Aufnahme einer Vivaldi-Oper zu kaufen, die zwar so, aber eben auch ganz anders geklungen haben könnte.

Arnd Richter



Foto: Michael Leis/Sony

Klavierduos

Ein Team, vier Hände: Wie auch das Streichquartett ist das Klavierduo eine eigene Form künstlerischen Zusammenlebens. Wir sind dem Phänomen nachgegangen – und haben vier Klavierduos auf einmal getroffen.



Foto: Xavier de Real/PR

Anne Schwanewilms

Im schweren Fach zu Hause, zählt Anne Schwanewilms derzeit zu den gefragtesten Wagner- und Strauss-Sängerinnen. Auf ihrer neuen CD beschäftigt sie sich mit Mahler und Liszt.

Weitere Themen

- Ist Deutschlands Musikleben in Gefahr? Unser Autor Holger Noltze beschäftigt sich seit Langem mit diesem Thema. Lesen Sie im nächsten Heft ein Streitbares Plädoyer für die Erhaltung eines wichtigen Erbes.
- Genialer Komponist und brutaler Frauenmörder: Carlo Gesualdo starb vor genau 400 Jahren. Die runde Zahl bleibt auch auf dem CD-Markt nicht ohne Folgen.
- Die Musik der französischen Romantik lebt in Venedig fort – genauer gesagt im Palazzetto Bru Zane, den wir für Sie besucht haben.
- Und unser Klassik-Kanon beschäftigt sich das nächste Mal mit den Klaviersonaten von Wolfgang Amadeus Mozart.

Das nächste FONO FORUM erscheint am 13.02.2013.



Foto: Irène Zandel/Sony

Nils Mönkemeyer

Bachs Cellosuiten auf der Bratsche? Für Nils Mönkemeyer ist das weder ein künstlerisches noch ein technisches Problem. In der kommenden Ausgabe stellen wir seine Fassung der berühmten Bach-Preziosen vor.